



Advent als aktiver Ruhestand

Sonntag, den 19. Dezember 2021

4. Advent

Pfrn. Rita Famos

Präsidentin der evangelisch-reformierten Kirche Schweiz

22 Und er sagte zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um das Leben, was ihr essen werdet, noch um den Leib, was ihr anziehen werdet. 23 Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung.

24 Achtet auf die Raben: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie haben weder Vorratskammer noch Scheune: Gott ernährt sie. Ihr seid doch viel mehr wert als die Vögel! 25 Wer von euch vermag mit seinem Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle hinzuzufügen? 26 Wenn ihr also nicht einmal das Mindeste vermögt, was sorgt ihr euch dann um das Übrige?

27 Achtet auf die Lilien, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht und spinnen nicht; doch ich sage euch: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von ihnen. 28 Wenn Gott aber das Gras, das heute auf dem Felde steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen!

29 So kümmert auch ihr euch nicht darum, was ihr essen und trinken werdet, und ängstigt euch nicht. 30 Denn um all das kümmern sich die Völker der Welt. Euer Vater weiss doch, dass ihr das braucht. 31 Trachtet vielmehr nach seinem Reich, dann werden euch diese Dinge dazugegeben werden. 32 Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.

Lukasevangelium 12, 22-32

|

Liebe Gemeinde,

Corona hat uns viel abverlangt in diesem Jahr. Den politischen Entscheidungstragenden, denen die veränderten Entscheidungsgrundlagen manchmal im Wochentakt um die Ohren geflogen sind. Den Lehrerinnen und Lehrern, die in ihren Klassenzimmern bald gemerkt haben, dass Kinder ansteckend

sind. Dem Pflegepersonal, dessen Situation so unerträglich geworden ist, dass ein möglicher Lösungsweg es bis in die Verfassung geschafft hat. Den geschwächten Mitmenschen, die um ihr Leben fürchten und den Ängstlichen, denen die Pandemie den Lebensmut nimmt.

Unser gesellschaftliches Leben ist deshalb zurzeit überlagert von Sorgen. Viele machen sich Sorgen um den gemeinsamen Grund, den wir zu verlieren drohen. Mitten unter uns reden plötzlich Menschen von einer Diktatur, von chinesischen Verhältnissen. Andere fordern eine staatliche Impfpflicht. Zwischen beiden ist der Ton rauer geworden. Die Solidaritätswelle, die uns durch den ersten Lock down getragen hat, die Zuversicht, die vor einem Jahr mit der Hoffnung auf den Impfstoff über uns gekommen ist – sie scheinen weit weg.

Man darf also sagen: Festtage haben wir dieses Jahr dringend nötig. Ein Weihnachtsfest, das Frieden bringt, Weihnachten, die uns Momente des unbelasteten Zusammenseins bescheren, uns Gottes tröstliche, stärkende Nähe versprechen.

Aber der Advent, die Zeit des Wartens, hat es schwer. Denn gewartet haben wir in den letzten zwei Jahren mehr genug.

II

Aber worauf haben wir eigentlich genau gewartet in diesem Jahr? Auf die Rückkehr der Normalität? Darauf, dass alles so wird, wie es früher einmal war? War es denn vor der Pandemie wirklich besser? Hatten wir weniger Sorgen?

2008 und 2009 machten wir uns Sorgen wegen der Banken- und Immobilienkrise. Advent 2015 war überschattet von der Sorge um die Flüchtlingskrise, Weihnachten 2018 war geprägt von der Sorge um die aufgeheizte Stimmung, die die US-Amerikanischen Regierung über die Weltpolitik kommen liess. Ganz abgesehen von all den kleinen und grösseren individuellen Sorgen.

Wir wissen es eigentlich: Sorgen machen wir uns immer. Manchmal über Dinge, auf die wir kaum Einfluss nehmen können. Manchmal über Dinge, die wir dringend gemeinsam angehen sollten.

Unsere Sorgen schaffen es, uns im Wartezustand zu halten. In einem ständigen Advent ohne Weihnachten. Wir ertappen uns dabei, dass wir denken: Wenn diese Krise vorüber ist, dann geht mein Leben wieder los. Aber das ist ein Trugschluss. Krisen gehen vorüber. Aber sie werden von neuen Krisen abgelöst. Sorgen werden nicht entsorgt. Unser unruhiges Herz findet immer etwas oder jemanden, um das es sich sorgen kann.

«Sorgt euch nicht!» ist gar nicht so einfach. Natürlich sorgen wir uns und dies oft auch zu Recht. Und immer wieder haben wir Angst.

III

Jesus weiss das nur zu gut. Es ist menschlich, sich zu sorgen. Deshalb ruft er nicht einfach nur dazu auf, uns nicht zu sorgen. Er nimmt uns mit seinen Worten sorgsam, ja seelsorglich gar, an die Hand und lenkt unseren Blick um. Von unseren alltäglichen Sorgen um was wir essen und anziehen sollen auf die Vögel und Blumen und somit das Wunder des Lebens. Mit der Schönheit der Lilien zeigt er auf die Schöpferkraft Gottes mit ihrer Freude an Farben, Formen, Vielfalt. Er lenkt behutsam unseren

Blick auf diese Kraft, die in einer in Blüte stehenden Blume steckt. Hinter den sorglosen Raben, die frei am Himmel kreisend ihre Speise suchen weiss er den nährenden Gott. Gott sorgt für die Vögel. Sollte er sich nicht auch um uns kümmern?

„Sorget Euch nicht um das Leben!“ Ruft Jesus den Menschen zu. Und es ist ja nicht so, dass diese ersten Adressatinnen und Adressaten, die Menschen des mittleren Ostens vor 2000 Jahren keine Sorgen gehabt hätten. Es waren andere Sorgen, vielleicht sogar bedrohlichere. Sorgen weiter unten in der maslowschen Pyramide: Wie schaffen wir für uns und unsere Kinder genügend Essen an? Wo finden wir Kleidung, die uns vor dem Erfrieren schützt?

Ist es nicht zynisch, diesen Menschen und somit allen belasteten Menschen, die in tiefen Sorgen stecken, ein „Sorget Euch nicht!“ zuzumuten?

Der Systemtherapeut Gunther Schmidt hat den Begriff „Problemhypnose“ geprägt. Wer sich ununterbrochen mit seinen Problemen und Sorgen beschäftigt, begibt sich in eine hypnotische Negativspirale. Der Blick auf alles Helle, Kraftvolle, ist ihm verstellt, obschon es auch da ist. Wege zu finden, diese Spirale zu unterbrechen ohne die Probleme und Sorgen zu leugnen ist ein wichtiger Beitrag zur psychischen Gesundheit der Menschen.

Die seelsorglichen Worte Jesu, den Blick auf die Vögel und die Blumen zu werfen und damit auf den fürsorglichen Schöpfergott, der dahintersteht, ist sozusagen eine 2000-jährige Methode, „Problemhypnososen“ zu unterbrechen.

Wenn wir im Advent Hyazinthen aufstellen, die Vögel beim Kerne picken beobachten, Lichter anzünden, einen gemeinsamen Tee mit Freunden trinken, Krippen aufstellen, adventliche Musik hören, den Adventsgottesdienst besuchen, sind dies alles wertvolle Momente des „Sorget euch nicht!“

IV

29 So kümmert auch ihr euch nicht darum, was ihr essen und trinken werdet, und ängstigt euch nicht. 30 Denn um all das kümmern sich die Völker der Welt. Euer Vater weiss doch, dass ihr das braucht. 31 Trachtet vielmehr nach seinem Reich, dann werden euch diese Dinge dazugegeben werden.

Wenn wir zurückkehren zum Text, dann entdecken wir: Jesus bleibt nicht stehen in der von Sorgen befreiten Betrachtung von Vögeln und Blumen. Er beschreibt die Folgen, die dieser Blickwechsel haben kann: Wenn es uns gelingt, mit den Worten Jesu unseren gebannten Blick von den Sorgen wegzulenken, hin auf den fürsorglichen Gott, dann werden wir frei. Wirklich frei im Sinne einer doppelten Freiheit: Wir werden *frei von* und *frei für*:

Es ist zuerst *die Freiheit von* uns selbst und unseren Sorgen. «Euer Vater weiss, dass ihr all das braucht!» Weil grundsätzlich für uns gesorgt ist und wir das im Glauben wissen dürfen, sind wir davon befreit, uns um uns selbst zu drehen. Unsere Sorgen können wir dem abgeben, der für uns sorgt.

Damit wird unser Blick *frei für* das Trachten nach dem Reich Gottes. Das Warten bei Jesus hat deshalb nicht den Grundton des Ausharrens, des Wartens auf bessere Zeiten. «Trachtet vielmehr nach seinem Reich, so wird euch dies zufallen.» Das griechische Wort, das hier in der Zürcher Bibel mit „trachten“ übersetzt wird, verrät uns, worum es geht: ζῆτε ἴν wird auch übersetzt mit „suchen“, „streben nach“, „verlangen nach“.

Einmal befreit aus unserer Problemhypnose, sollen wir also Spuren des Reiches Gottes in unserer Welt suchen. Danach streben, das Reich Gottes aufleuchten zu lassen für andere. Denn, wie es später im Lukasevangelium heisst: *Das Reich Gottes ist mitten unter euch. [Lukas 17,21]* Als Kinder Gottes sitzen wir nicht im Warte-saal, sondern stellen die Weichen, die unsere Gegenwart auf die Präsenz und das Ankommen Gottes in unserer Welt lenken.

Darum darf unser adventliches Warten als ein aktiver Ruhestand bezeichnet werden. Aktiv, weil wir viel zu tun haben und anpacken können. Ruhestand, weil wir es aus einer innerlichen Ruhe, einer tiefen Zuversicht heraus angehen. Wir stehen selbst nicht auf dem Spiel. Aber uns steht Grosses bevor.

In dieser Gewissheit und mit dieser Motivation sind wir miteinander verbunden. Nicht als ein Sonderzirkel in der Welt. Wir tun nicht etwas Anderes als viele andere Menschen auch. Wir können uns impfen lassen und damit den Schrecken der Pandemie widerstehen. Wir können Produkte aus gerechter Produktion kaufen und damit globales Unrecht bekämpfen. Wir können uns in der Politik einsetzen für pragmatische Lösungen unserer gegenwärtigen Herausforderungen. Wir können uns als zivilgesellschaftliche Akteure einsetzen für eine menschliche Gesellschaft. Die „kleine Herde“, wie Lukas die Jesus-Nachfolgerinnen und Nachfolger nennt, tut nicht bessere Dinge als der Rest der Welt auch. Aber sie tut es im Wissen und Vertrauen, dass dadurch Gottes Reich zu uns kommt.

Es ist gewiss kein Zufall, dass Jesus hier nicht einen einzelnen Jünger herauspickt, sondern seine ganze „kleine Herde“ anspricht. Innerer Friede, Gelassenheit und Freiheit führen uns nicht in die Vereinzelung, sondern in die Gemeinschaft. Wo Gott uns befreit, führt er uns auch zusammen. Und nicht nur uns, die jetzt gerade hier sind. Gottes Freiheit verbindet uns mit allen Menschen zu allen Zeiten, die sich nach seinem Reich gesehnt haben und mit all jenen, die nach uns weiter daran arbeiten werden. Das erleben wir gemeinsam im Abendmahl und das ist die Wahrheit, die unserer Taufe zu Grunde. Und wir beten es in jedem Unser Vater, wenn wir darum bitten, dass sein Reich komme. Zusammen mit Christinnen und Christen rund um den Erdball und durch alle Zeiten.

V

Liebe Gemeinde

„Jauchzet, frohlocket! Auf preiset die Tage! Lasset das Zagen, verbannet die Klage!“

Wenn in diesen Tagen landauf landab die Weihnachtsoratorien erklingen, reissen sie uns heraus aus der Corona-Sorgen-Hypnose und nehmen uns hinein in die Worte Jesu: Sorget Euch nicht! Gönnen wir uns in diesen Tagen Inseln, auf denen wir bewusst das Sorgen und Klagen verbannen. Sie sind möglich, diese Inseln. Beim Lauschen des Weihnachtsoratoriums, beim Glas Wein mit einem lieben Menschen, beim Waldspaziergang mit der Familie, beim Einpacken der kleinen Aufmerksamkeiten für unsere Lieben. Das hat nichts mit Weihnachtskitsch zu tun, sondern mit dem Erfüllen des jesuanischen Gebots: Sorget Euch nicht! Und wenn wir eingetaucht sind in diese Momente, in denen die Sorgen ausgeblendet sind, werden wir frei für das richtige Sorgen. Das Trachten, Streben, Sich-Kümmern darum, dass auch Menschen neben uns merken: Siehe das Reich Gottes ist mitten unter uns.

Amen